

Thomas Frank

## Einführung

### I

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen des religiös motivierten Unterwegsseins hat in den letzten Jahren so viele neue Aspekte zu Tage gefördert, dass das Thema für viele Geistes- und Kulturwissenschaften – die Theologie eingeschlossen – ein anregendes Beobachtungsfeld geworden ist. Das Interesse zahlreicher Disziplinen führt aber auch zu einer Pluralität der Ansätze, die es nahe legt, hin und wieder innezuhalten, um die aus unterschiedlichen Fachperspektiven gewonnenen Ergebnisse durchzusehen und miteinander zu vergleichen. Zu einer solchen Rast Gelegenheit zu bieten war das Ziel der Mainzer Tagung, aus der die Beiträge zu diesem Band hervorgegangen sind.

Ein guter Ausgangspunkt für eine Sichtung der neueren Forschungen zum Thema ist der Katalog der Münchener Wallfahrts-Ausstellung von 1984,<sup>1</sup> in dem Volkskundler, Historiker, Theologen und Kunsthistoriker am Beispiel von Fernzielen wie auch von lokalen Wallfahrten in Europa, Palästina und Amerika die signifikantesten Phasen und Elemente des Pilgerns darlegten: den „Aufbruch des Pilgers“, also Wallfahrtsanlass und Motivationen, den „Pilger auf dem Weg“, das „Ziel des Pilgers“, die heiligen Stätten, die gemeinschaftsstiftende, gesellige Seite wie auch die metaphorische Bedeutung des Pilgerns.

Viele der damals behandelten Themen sind seitdem Gegenstand intensivierter wissenschaftlicher Anstrengungen geworden. Das gilt zum Beispiel für die Erforschung der Pilgerberichte, insbesondere für die Heilig-Land-Fahrer<sup>2</sup> und die Santiago-Pilger,<sup>3</sup> die verstärkt als Quellen für sozialgeschichtliche und historisch-anthropologische Fragen ausgewertet werden. Aber auch die Kenntnis der vielen lokalen und regionalen Kultzentren ist vorangekommen. So verfügen wir über neue Bestandsaufnahmen und Kartierungen von Wallfahrtslandschaften, z.B. für das Niederrheingebiet im *Geschichtlichen Atlas der Rheinlande*<sup>4</sup> oder für Italien im elektronisch zugänglichen *Censimento*

1 Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München, hg. v. Lenz Kriss-Rettenbeck und Gerda Möhler, München/Zürch 1984. – Um den Anmerkungsapparat zu entlasten und Doppelungen zu vermeiden, wird im Folgenden nach Möglichkeit auf die im vorliegenden Band enthaltenen Aufsätze mitsamt der dort verwendeten Forschungsliteratur verwiesen.

2 Über neuere Literatur informiert der Beitrag von Gritje Hartmann. S. ferner: Paula Giersch und Wolfgang Schmid: *Rheinland – Heiliges Land. Pilgerreisen und Kulturkontakte im Mittelalter* (Armarium Trevirense 1), Trier 2004, S. 97ff.

3 S. die Beiträge von Peter Rückert und Michel Pauly.

4 Dieter Wynands: *Wallfahrten 1000–2000* (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft XI/12), Köln 2002.

*dei santuari cristiani*.<sup>5</sup> An Initiativen dieser Art knüpft der Überblick über die Wallfahrtsorte in der Diözese Trier an, den Bernhard SCHNEIDER in diesem Band vorlegt.

Das Wissen über historische Verkehrswege hat durch genauere Erforschung der Pilgertransporte<sup>6</sup> und insbesondere der für die Pilger unerlässlichen Infrastruktur – Stichwort Hospitäler<sup>7</sup> – große Fortschritte gemacht, und zwar nicht nur für das Rhein-Mosel-Gebiet, sondern auch für Frankreich, Italien und Spanien. Viel getan hat sich auch auf einem Gebiet, das der oben genannte Münchener Ausstellungsband noch eher marginal behandelte, für das aber gerade die rheinische Wallfahrtslandschaft eine bedeutsame Rolle spielt: Die Rede ist von den Pilgerzeichen. In einem gemeinsamen Aufsatz erläutern Hartmut KÜHNE und Jörg POETTGEN Ikonografie und Funktion dieser massenhaft überlieferten Bilddevotionalien und stellen einen – nach derzeitigem Wissensstand vollständigen – Katalog der Pilgerzeichen zusammen, die im 15. und 16. Jahrhundert an Wallfahrtsorten der Diözese Trier erworben und von dort aus verbreitet wurden.

Das mit den Pilgerzeichen angesprochene Problem der bildlichen Repräsentation der Wallfahrten führt auf eines der interessantesten Felder, in das die neuere Forschung zu unserem Thema vorgedrungen ist. Bildliche Repräsentation heißt nicht nur Darstellung von einzelnen Pilgern oder Pilgergruppen,<sup>8</sup> sondern auch künstlerische und architektonische Gestaltung der Kultstätten, der Schreine: So zeigt Matthias MÜLLER mit einer neuen Interpretation der Baugeschichte und der Ausstattung der Marburger Elisabeth- bzw. Marienkirche, wie Architektur und Bildschmuck ineinandergreifen, um einem heiligen Ort eine symbolische Aussagekraft zu verleihen, die über die einfache Botschaft ‚Wallfahrtskirche‘ weit hinausgeht. In Marburg wurde die Memoria der neuen Heiligen, Elisabeth, dem Kult der Gottesmutter anverwandelt, auf dem die religiöse Identität des Deutschen Ordens beruhte. So verstand es der Orden, dem die Elisabethkirche gehörte, eine spirituelle Plattform für die Integration seiner politischen Interessen mit denen des Kaisertums und der thüringischen bzw. hessischen Landgrafen zu schaffen.<sup>9</sup>

5 Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen im Beitrag von Mario Marrocchi.

6 Darüber unterrichten besonders die Beiträge von Peter Rückert und Mario Marrocchi. Exemplarisch für die Rekonstruktion eines regionalen Wegenetzes: Karl-Heinz Debus: *Pilgerwege in der Pfalz und in Rheinhessen*. In: *Jakobuskult im Rheinland* (Jakobus-Studien 13), Tübingen 2004, S. 55–97.

7 S. dazu besonders die Beiträge von Michel Pauly und Maria Pia Alberzoni.

8 Einzelpilger: z.B. das Pilgerpaar auf der Darstellung des bekannten Galgenwunders des hl. Jakob (Kronach, Fränkische Galerie, um 1520/30), die in *Wallfahrt kennt keine Grenzen* (wie Anm. 1) dokumentiert ist (Farbtafel I und Titelillustration). Pilgergruppen: z.B. der Holzschnitt von Michael Ostendorfer von der Kapelle der Schönen Madonna bei Regensburg, 1519 (Abbildung in: *Martin Luther und die Reformation in Deutschland*, Ausstellungskatalog Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 1983, Frankfurt a. M. 1983, S. 70).

9 S. allgemein zu diesem Themenkomplex: *Art and Architecture of Late Medieval Pilgrimage in Northern Europe and the British Isles*, 2 Bde., hg. v. Sarah Blick und Rita Tekippe, Leiden/Boston 2005.

Bilder benötigte man auch von den Heiltümern, die das sakrale Zentrum der Wallfahrtsorte bildeten: seien es Reliquien oder andere heilige Objekte, seien es selbst wiederum Bilder.<sup>10</sup> Illustrationen, mit deren Hilfe der Ruhm einer Kultstätte publik gemacht werden konnte, wurden nach Erfindung der Druckkunst systematisch verbreitet. Vornehmlich an Beispielen aus Trier, wo mit dem Heiligen Rock seit dem 16. Jahrhundert ein neuer Kult von überregionaler Bedeutung ausgerufen wurde, erläutert Wolfgang SCHMID die wohldurchdachten Bild-Text-Kompositionen solcher frühneuzeitlichen Heiltumsdrucke und folgert, dass die Vorstellungen, also die inneren Bilder, die die Gläubigen sich von einem Wallfahrtsort machten, von solchen Publikationen wesentlich geprägt worden sein dürften.

Bilder dienten *last but not least* auch dazu, das zentrale religiöse Potenzial der Wallfahrtsorte, die von den Heiligen bewirkten Wunder, zur Darstellung zu bringen. Doch waren solche Versuche, das im Kern unsichtbare Phänomen des Wunders ins Bild zu setzen,<sup>11</sup> ihrerseits wiederum auf Worte angewiesen, auf mündliche Erzählungen wie schriftliche Ausarbeitungen. Die von den Wallfahrtsstätten ausgehenden Wundererzählungen, ihre schriftliche Niederlegung in Mirakelbüchern<sup>12</sup> und ihre Verwendung in Kanonisationsprozessen wurden in den letzten Jahren unter sozial-, kultur- und rechtsgeschichtlichen Fragestellungen auf innovative Weise neu erforscht. Zu diesem Problemkreis hat unser Band zwei Fallstudien zu bieten: Thomas WETZSTEIN geht am Kult des „guten Werner“ in Bacharach den wechselnden Konjunkturen von Wundertätigkeit, Praktiken der Verehrung und Kontrolle durch weltliche wie vor allem kirchliche Obrigkeiten nach. Sabine REICHERT rekonstruiert mit Hilfe eines Mirakelbuchs des hl. Ludger die Verehrung dieses Heiligen im hochmittelalterlichen Münster und stellt fest, dass der Kult zwar nur eine relativ schwache religiöse Dynamik entfaltete, aber dennoch (oder gerade deswegen?) politische Bedeutung für die bischöfliche Territorialherrschaft und die Stadtwerdung Münsters bekam.

Diese Andeutungen zu jüngeren Forschungsbemühungen um die Pilgerthematik müssen notwendig unvollständig bleiben. Doch *ein* Punkt dürfte immerhin deutlich geworden sein: Die historisch arbeitenden Disziplinen untersuchen Wallfahrten heute nicht mehr vorwiegend als Relikt einer weitgehend versunkenen Frömmigkeit und zum Zweck der kultur- oder religionsgeschichtlichen Erbauung, sondern als kommunikatives Phänomen, das einem geschichtlichen Wandel unterliegt, den es zu beschreiben und zu erklären gilt. Die Deutung des Pilgerns als Kommunikationsvorgang führt

10 The Miraculous Image in the Late Middle Ages and Renaissance, hg. v. Erik Thuno und Gerhard Wolf, Roma 2004.

11 Z.B. will die in Anm. 8 erwähnte Darstellung ein Wundergeschehen ins Bild bannen, die Rettung des Sohnes des Jakobspilgerpaars vor dem Galgentod durch den ‚in Wirklichkeit‘ natürlich unsichtbaren Apostel.

12 Für die Mosel-Rhein-Region: Die Mirakelbücher des Klosters Eberhardsklausen, hg. v. Paul Hoffmann und Peter Dohms (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 64), Düsseldorf 1988; Uta Kleine: Gesta, Fama, Scripta. Rheinische Mirakel des Hochmittelalters zwischen Geschichtsdeutung, Erzählung und sozialer Praxis (Beiträge zur Hagiographie 7), Stuttgart 2007. Vgl. auch Gabriela Signori: Das Wunderbuch Unserer Lieben Frau im thüringischen Elende (1419–1517), Köln/Weimar/Wien 2006.

mit einer gewissen Zwangsläufigkeit dazu, dass der Zirkulation von Text- und Bildmedien, der Propagierung von wie auch der Kritik an Wallfahrten besonders große Aufmerksamkeit zuteil wird.<sup>13</sup>

Demgegenüber hat manche in den 1960er bis 1980er Jahren geführte Debatte an Aktualität verloren. Dieses betrifft vor allem das – letztlich auf die Antike zurückgehende – Paradigma ‚Volksfrömmigkeit versus Elitefrömmigkeit‘, das die Interpretation des Wallfahrtsphänomens vor allem in der Volkskunde gesteuert hat. Zum Teil beeinflusst es die wissenschaftliche Wahrnehmung des Pilgerns bis heute, obwohl es gerade ein Volkskundler war, Wolfgang Brückner, der sich in der deutschen Forschungslandschaft am deutlichsten gegen den Begriff der Volksfrömmigkeit ausgesprochen hat.<sup>14</sup> Der Name Brückner steht andererseits aber auch für eine bewegte terminologische Diskussion um die Unterscheidung der Begriffe ‚Pilger‘ und ‚Wallfahrer‘. Brückner legte in einem programmatischen Aufsatz von 1970<sup>15</sup> so strenge Kriterien für die Vergabe des Prädikats ‚Wallfahrt‘ an eine heilige Stätte fest, dass die Forschung, hätte sie diese Kriterien konsequent angewendet, viele kleinere und schlecht dokumentierte Wallfahrtsorte hätte aufgeben müssen. Außerdem wollte er das Phänomen des ‚Pilgerns‘ (die subjektiv motivierte, individuelle Heilssuche) von dem des ‚Wallfahrens‘ (ein nur in seiner objektiven Faktizität interessierendes Phänomen massenhaften ‚Laufens‘ zu einer heiligen Stätte) messerscharf trennen und durch entsprechende Forschungsbegriffe voneinander abgrenzen.

Ein derart puristischer Ansatz hätte letztlich zum Verzicht auf die Rekonstruktion von Wallfahrtslandschaften gezwungen. Und doch haben solche Repertorien sich als nützliche Forschungsinstrumente erwiesen, jedenfalls wenn sie so umsichtig gebaut sind, dass in der Auswertung nicht jedem Kultort das gleiche Gewicht beigemessen werden muss.<sup>16</sup> Auch die Brücknersche Unterscheidung zwischen Pilgern und Wallfahren hat sich in der historischen Forschung nicht durchgesetzt. Zwar wird niemand bestreiten, dass die von einem Jerusalempilger des 14. Jahrhunderts allein angetretene Reise etwas anderes ist als eine aufruhartige Massenwallfahrt oder die von den Angehörigen einer Pfarrgemeinde jährlich kollektiv wiederholte Wallfahrt zur nahe gelegenen Marienkapelle. Aber zwischen diesen Extremen sind empirisch so viele

13 Zur Wallfahrtskritik der katholischen Aufklärung s. den Beitrag von Bernhard Schneider. Ferner: Wallfahrt und Kommunikation. Kommunikation über Wallfahrt, hg. v. Bernhard Schneider (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 109), Mainz 2004.

14 U.a. in Wolfgang Brückner: Öffentliche Frömmigkeitsformen vor 1517 am Beispiel Frankens, in: Unterfränkische Geschichte, Bd. 2: Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters, hg. v. Peter Kolb und Ernst G. Krenig, Würzburg 1992, S. 301–336.

15 Wolfgang Brückner: Zur Phänomenologie und Nomenklatur des Wallfahrtswesens und seiner Erforschung. Wörter und Sachen in systematisch-semantischem Zusammenhang, in: Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef Dünninger zum 65. Geburtstag, hg. v. Dieter Harmening u.a., Berlin 1970, S. 384–424. Die in Anm. 14 und 15 genannten sowie weitere einschlägige Aufsätze sind erneut gedruckt in: Volkskunde als historische Kulturwissenschaft. Gesammelte Schriften von Wolfgang Brückner, Bde. 9 und 10, Würzburg 2000.

16 S. den Beitrag von Bernhard Schneider und seine Bemerkungen zu Brückners terminologischen Verdikten.

Zwischenformen festzustellen, dass eine terminologische Scheidung kaum aufrecht zu erhalten wäre.

Die im Titel unseres Bandes erscheinenden „Pilger“ und „heiligen Orte“ sind deshalb in einem umfassenden Sinn zu verstehen: Pilger (und weitgehend synonym: Wallfahrer) sind Protagonisten eines religiös motivierten Unterwegsseins, dessen Ziel im Besuch einer Heil versprechenden Kultstätte besteht. Dass die Kultstätte einen besseren Zugang zur himmlischen Sphäre und damit Heil – übernatürlich zu gewinnendes körperliches Heil und/oder Seelenheil – verspricht, macht sie zu einem heiligen Ort, ohne dass mit dieser Bezeichnung von vornherein eine Festlegung darauf intendiert wäre, ob ein solcher Ort tatsächlich über längere Zeit große Zahlen von Pilgern/Wallfahrern anzog oder nicht.

Das bisher aufgezeigte Panorama von Forschungsansätzen und Aspekten historischer Heilssuche ist einerseits enger als der Sache nach angemessen wäre, greift andererseits jedoch über das hinaus, was in unserem Band tatsächlich behandelt werden kann. Eines der weitgehend unterbelichteten Probleme ist der Ablass, bis zur Reformation das probateste Mittel für die Gläubigen, ihren Seelen die Leidenszeit im Fegefeuer zu verkürzen. An den wichtigeren heiligen Orten – freilich nicht nur an Wallfahrtsorten, aber an diesen jedenfalls in hohem Maße – waren Ablässe in gesteigerter Menge zu erwerben. Nach Assisi zum Beispiel zog man seit dem späten 13. Jahrhundert am 1. August von Nah und Fern nicht in erster Linie deshalb, weil man sich Wunder am Franziskusgrab erhoffte, sondern weil man vom *Perdono*, dem in der Porziuncola-Kapelle gewährten vollständigen Ablass aller Sündenstrafen, profitieren wollte.<sup>17</sup>

## II

Der Komplex ‚Pilgern und Ablass‘, die damit verbundenen theologischen und organisatorischen Probleme sowie der Wandel der Ablasspolitik im Lauf des Mittelalters und in den katholischen Regionen nach der Reformation und dem Konzil von Trient kommen bei uns zweifellos zu kurz.<sup>18</sup> Das hat freilich auch damit zu tun, dass die leitenden Fragen, die den Tagungsteilnehmern in der Vorbereitungsphase zur Orientierung übermittelt wurden, in eine andere Richtung zielten. Der Haupttitel des Bandes, „Wege zum Heil“ – eine im religiösen Diskurs der Gegenwart viel gebrauchte Formel<sup>19</sup> –, ist ernst gemeint und hat einen ganz bestimmten, sowohl konkreten als auch

17 Diana Webb: Pardons and Pilgrims. In: Promissory Notes on the Treasury of Merits. Indulgences in Late Medieval Europe, hg. v. Robert N. Swanson (Brill's Companion to the Christian Tradition 5), Leiden 2006, S. 241–275, hier 245f. zu Assisi; für den gegenwärtigen Forschungsstand zum Ablassproblem ist der ganze Band zu konsultieren.

18 S. aber die Bemerkungen in den Beiträgen von Bernhard Schneider, Thomas Wetzstein und Gritje Hartmann.

19 Um sich davon zu überzeugen, genügt es, die Formel in eine Suchmaschine einzugeben. Zu der Titelwahl inspiriert hat allerdings nicht diese Verwendung, sondern eine andere Quelle, eine überaus sehenswerte Amsterdamer Reliquiar-Ausstellung: De Weg naar de Hemel. Reliekering in de Middeleeuwen, hg. v. Henk van Os, Baarn 2000.

metaphorischen Sinn: Er verweist auf die realen Räume, die Raumkonzeptionen und die komplexen Vorgänge medialer Repräsentation, die bei der Bewegung vor-moderner Pilger durch den Raum im Spiel waren. Das Anliegen, das unseren Band zusammenhält, besteht darin, die materiellen und die kommunikativen, die realen und imaginären Aspekte des Pilgerns gerade nicht auseinanderzuidividieren, sondern in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zusammenzusehen. Der geografische Raum, dem das Quellenmaterial für die Umsetzung dieses Anliegens entstammt, sind die Mosel-Rhein-Region und zwei italienische Landschaften. Glücklicherweise ist der Rhein lang und beherrscht ein weites Hinterland, so dass mit Münster (REICHERT) das niederrheinische und mit Marburg (MÜLLER) auch das rechtsrheinische Einzugsgebiet großzügig mitbehandelt werden können. Ein Schwerpunkt liegt gleichwohl an der Mosel, in der Diözese Trier, mit der sich vier gewichtige Aufsätze befassen (SCHNEIDER, SCHMID, WETZSTEIN und KÜHNE/POETTGEN). Der Kontrolle der an Mosel und Rhein erhobenen Befunde dienen die italienischen Vergleichsfälle. Sie zeigen zum Beispiel, dass die von Hospitälern gewährleistete Benutzbarkeit der Pilgerstraßen südlich der Alpen ähnlich organisiert wurde wie im Norden. Doch zugleich lassen die Darstellungen von Maria Pia ALBERZONI und Mario MARROCCHI im Vergleich zu Michel PAULY charakteristische Unterschiede vor allem im Hinblick auf die innere Struktur der Hospitäler erkennen.

Dass der Raum eine Basiskategorie für jede Beschäftigung mit dem Pilgern ist, liegt auf der Hand: Der Raum stellte für fromme Wanderer die primäre praktische Herausforderung dar und war zugleich mit der religiösen Vorstellung der Bußleistung besetzt – in besonderem Maße gilt dies natürlich für Fernpilger, trifft aber auch auf die Teilnehmer von obligatorischen oder freiwilligen Nahwallfahrten<sup>20</sup> zu. Die Realität des zu durchmessenden Raumes war bestimmt durch die Beschaffenheit der Wege und die Präsenz von Raststationen; man orientierte sich ferner an Landmarken aller Art sowie durch Auskünfte der Bewohner. Dieser praktische Umgang mit dem Weg kann aber nur dann adäquat beschrieben werden, wenn mitbedacht wird, welche Vorstellungen die Pilger sich von der zu bewältigenden Strecke machten, von welchen kollektiven und individuellen inneren Bildern sie geleitet wurden.

Eine adäquate Beschreibung muss die Tatsache berücksichtigen, dass die Raumerfahrung mittelalterlicher Pilger von *einem* Medium so gut wie unbeeinflusst war: von der geografischen Karte. In der Tat erkennen Literatur- und Medienwissenschaftler im Wandel der Kartografie um 1500 und in der wachsenden Verbreitung von Karten durch die Drucktechnik die wichtigste Voraussetzung und zugleich ein Symptom für die Veränderungen, die den mittelalterlichen vom frühneuzeitlichen Pilger oder Reisenden unterscheiden. Für Jörg Dünne ist diese Differenz der Ausgangspunkt einer medientheoretischen Analyse historischer Raumkonzeptionen:<sup>21</sup> Er spricht von einer

20 Das lässt sich z.B. aus Bruderschaftsstatuten entnehmen, die den Gang zu einem nahe gelegenen Heiligtum als Bußleistung auferlegen. Beispiele aus Assisi in Thomas Frank: Bruderschaften im spätmittelalterlichen Kirchenstaat. Viterbo, Orvieto, Assisi (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 100), Tübingen 2002, S. 309.

21 Jörg Dünne: Pilgerkörper – Pilgertexte. Zur Medialität der Raumkonstitution in Mittelalter und

„mittelalterlichen Punktualität bzw. Insularität von Raumkonstitution“ und macht diese an der Wegbeschreibung nach Santiago und den Wunderberichten fest, die im *Liber Sancti Iacobi* (12. Jahrhundert)<sup>22</sup> überliefert sind. Während es in einem solchen „insularen“ Raumverständnis allein auf die Abfolge und Hierarchie punktueller heiliger Orte angekommen, die Verbindungswege hingegen sekundär gewesen seien, verschiebe der frühneuzeitliche kartografische Zugang zum Raum das Interesse gerade auf die Verbindungen; erst so sei es möglich geworden, in einem Wegenetz, das die Orte zu Knotenpunkten nivelliert, zwischen verschiedenen Wegen zu wählen, wobei die alternativen Routen sich nicht mehr durch die Qualität der berührten Orte, sondern nur durch die messbare Quantität der Entfernung unterscheiden.

Was an dieser mediengeschichtlichen Betrachtung von Raumkonzepten – vorerst ungeachtet möglicher Einwände von historischer Seite – überzeugt, ist zweierlei: Zum einen bietet sie eine Hypothese über den Wandel des Pilgerverkehrs zwischen Mittelalter und früher Neuzeit, die über die gängigen Erklärungsmuster wie Reformation und Frömmigkeitswandel hinausgeht, ohne diese deshalb zu vernachlässigen; zum anderen verdeutlicht sie, dass ‚Raum‘ zu keiner Zeit einfach vorgegebener physischer Raum war, sondern nur als Zusammenspiel von physischen Bedingungen, sozialem Handeln, territorialer Ordnung und medialer Repräsentation zu haben ist.

Die Vielfalt und Mehrdimensionalität der Repräsentationen, welche die Raumerfahrung mittelalterlicher Pilger steuerten, ist eine der Hauptattraktionen des Pilger-Themas für den Historiker. Es gab in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert, anderswo schon etwas früher, brauchbare *Textitinerare*,<sup>23</sup> die den reisewilligen Leser darüber informierten, wie er seinen Weg zu organisieren hatte und welche Heiligtümer, Sehenswürdigkeiten und *facilities* er berühren würde. Indes erschien eine praktisch brauchbare Straßenkarte für Romreisende erstmals um 1500 im Druck; Verfasser war der Nürnberger Arzt und Topograf Erhard Etzlaub.<sup>24</sup> Diese Karte erlaubt die Berechnung der Entfernungen in Meilen, lässt aber kaum noch Rückschlüsse auf die heilsgeschichtliche Bedeutsamkeit der verzeichneten Orte zu.

früher Neuzeit. In: Von Pilgerwegen, Schriftspuren und Blickpunkten, hg. v. Dems., Hermann Doetsch und Roger Lüdeke, Würzburg 2004, S. 79–97, hier 85; vgl. auch Ders.: Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. In: Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. v. Jörg Döring und Tristan Thielmann, Bielefeld 2008, S. 50–69.

- 22 Der Jakobsweg. Mit einem mittelalterlichen Pilgerführer unterwegs nach Santiago de Compostela, hg. u. übers. v. Klaus Herbers, Tübingen 1986.
- 23 Ein Beispiel, das (allerdings erst 1500 gedruckte) Erfurter Itinerar, wird ediert von Nine Miedema: Erhard Etzlaubs Karten. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Kartographie und des Einblattdrucks. In: Gutenberg-Jahrbuch 71 (1996), S. 99–125, hier 111–113, 123–124. Ein wesentlich früheres und besonders interessantes Beispiel ist die itinerarartige Romweg-Beschreibung des isländischen Abtes Nikolaus Bergsson (Mitte 12. Jahrhundert), s. Francis P. Magoun: The Pilgrim-Diary of Nikulas of Munkathvera: The Road to Rome. In: *Mediaeval Studies* 6 (1944), S. 314–354. S. ferner das von Michel Pauly am Ende seines Beitrags zitierte Vers-Itinerar für Jakobspilger von Hermann König von Vach.
- 24 Miedema, Erhard Etzlaubs Karten (wie Anm. 23).

Allzu großer Optimismus über die tatsächliche Nutzungsfrequenz solcher Karten durch frühneuzeitliche Pilger oder Reisende ist freilich unangebracht, und deshalb ist die von Dünne postulierte Kluft zwischen Mittelalter und Neuzeit auch eher ein medientheoretisches Postulat als historische Realität. Aber ein solches Postulat hat den Vorteil, dass es die Charakteristika der kartenlosen Raumerfassung umso deutlicher hervortreten lässt. Der kartenlose fromme Wanderer verarbeitete, neben den praktischen mündlichen Auskünften, die er einzuholen hatte, eine Vielzahl von weiteren Informationen: Textitinerare verbanden mit bestimmten Orten kleine Erzählungen; den Weg zum Heiligtum beschrieben Mirakelberichte oft als mühseligen Prozess der Annäherung und der Aufladung mit Heilkraft, was den betreffenden Pilgern durch Kommunikation aus dem Himmel mitgeteilt wurde; über solche Geschehnisse und über die Wunder, die sich am Zielort wie an den am Weg liegenden heiligen Orten ereignet hatten, kommunizierte man innerhalb der Wallfahrergruppen.

Es kommt hinzu, dass Pilger es nicht nur mit dem irdischen Raum, sondern stets auch mit dem transzendenten himmlischen Raum zu tun hatten. Dieser letztere war durch die von Bibelgeschichten, Hagiografie, Liturgie und Ablassversprechen angeleitete Heilserwartung sowie durch die Hoffnung auf direkte göttliche Intervention via Wunder integraler Bestandteil der Raumvorstellungen der Wanderer *religionis causa*. Der Verfasser der ältesten, in den 1480er Jahren begonnenen Mirakelsammlung von Eberhardsklausen, ein dort tätiger Kanoniker, drückt diese Nähe beider Sphären in seiner einleitenden Betrachtung über Wunder wie folgt aus:

Denn zwischen dieser irdischen [patria] und jener himmlischen ist kein großer Unterschied, denn diese enthält das, was auch jene enthält, nur dass diese [irdische] heilig, jene aber die heilige der Heiligen genannt wird. Sie hängen aber zusammen und es besteht *eine* Verbindung zwischen ihren Wänden. Dort wohnt Gott auf seinem Thron, hier im Sakrament, hierher steigen die Engel herab, dorthin steigen sie auf, dort sind die Seelen der Heiligen in Frieden, hier ihre Reliquien in Ehren ...<sup>25</sup>

Der Raum der Pilger war ein „Erzählraum“<sup>26</sup> und zugleich ein intensiv bebildeter Raum – bebildert mit sichtbaren Bildern (Heiltumsdrucken, Bildwerken am Weg, der Bildausstattung des Heiligtums, dem Reliquiar oder Gnadenbild, den von Harmut KUEHNE und Jörg POETTGEN vorgestellten Pilgerzeichen usw.) und mit inneren Bildern. Ein solcher Erzählraum öffnet sich selbst bei einem so nüchternen Pilger wie dem Metzger Bürger Philippe de Vigneulles, der 1510 mit einigen Begleitern eine Rundreise von Metz über Maastricht zu den stark besuchten Reliquienweisungen

25 Die Mirakelbücher (wie Anm. 12), S. 4: „Nam inter hanc terrestrem et illam celestem [patriam] non magna est differentia, nam hoc continet ista, quod et illa, nisi quod ista dicitur sancta, illa autem sancta sanctorum. Coherent tamen et est una parietum compago. Ibi habitat Deus in throno, hic in sacramento, huc descendentes angeli et illuc ascendentes, illic sanctorum anime in pace, hic eorum reliquie in honore ...“ (Übers. und Hervorhebung Th. F.).

26 So der Titel eines Tagungsbandes des Kunsthistorischen Instituts Florenz: Erzählraum Jerusalem – Narrative Space Jerusalem, hg. v. Annette Hoffmann und Gerhard Wolf (im Druck).



nach Aachen, Kornelimünster, Düren, Köln und Trier unternahm. Er schrieb darüber in seinen Memoiren einen Bericht,<sup>27</sup> mit dem ausdrücklichen Zweck, künftigen Pilgern die Reise zu erleichtern. In anderen Texten dieses Genres, etwa den von Gritje HARTMANN im Folgenden präsentierten Berichten von Heilig-Land-Fahrern, kommt dieses Charakteristikum mittelalterlicher Raumvorstellungen noch deutlicher zum Ausdruck. Die Pilger durchquerten Räume, in die sich Erzählungen und Bilder eingelagert hatten, und trugen durch ihre Beteiligung am kommunikativen Prozess der Wallfahrt ihrerseits wieder zur Weiterentwicklung dieser Erzähl- und Bildräume bei. Unter solchen Bedingungen ist der Übergang von real unternommenen zu imaginären Wallfahrten, wie sie Peter RÜCKERT beschreibt, viel weniger schroff, als wir Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts es uns vorstellen können.

Was bedeutet dies für die Frage nach dem historischen Wandel der Wallfahrt zwischen Mittelalter und früher Neuzeit? Der erste frühneuzeitliche Aufsatz in diesem Band (SCHNEIDER) gelangt für sein – freilich katholisch geprägtes – Untersuchungsgebiet zum Ergebnis, dass die Elemente der Kontinuität zwischen der mittelalterlichen und der postreformatorischen (oder posttridentinischen) Praxis erstaunlich zahlreich sind. Wolfgang SCHMIDS Untersuchung der Propagierung des Heiligen Rocks stützt diesen Eindruck einer weitgehend stabilen Praxis, und dies obwohl das neue Medium der Heiltumsdrucke und ein neu entdecktes heiliges Objekt, der Rock, eingesetzt wurden. Es darf daher bezweifelt werden, dass sich die komplexen Erzähl- und Bildräume der Pilger in der frühen Neuzeit so rasch gewandelt haben, wie es die medienhistorische Analyse der Kartografie annimmt – zumal die immer häufigeren Nahwallfahrer ohnehin nicht auf Karten angewiesen waren.

Nur wenige der nun folgenden Beiträge thematisieren das Problem historischer Raumvorstellungen explizit. Gleichwohl stellen alle eine Fülle von Material – zum Teil bisher unbekanntes Quellenmaterial, wie z.B. ein von Maria Pia ALBERZONI ediertes Schutzprivileg Papst Innozenz' III. – bereit, das zum Nachdenken über mittelalterliche und frühneuzeitliche „Wege zum Heil“ anregen wird. Die Frage nach dem Raum erfüllt dabei die Funktion einer implizit mitzudenkenden Klammer für unseren Band und öffnet diesen für das Gespräch von Landesgeschichte, Kirchengeschichte und Kunstgeschichte mit anderen kulturwissenschaftlichen Disziplinen.

27 Gedenkbuch des Metzger Bürgers Philippe von Vigneulles aus den Jahren 1471 bis 1522, hg. v. Heinrich Michelant (Bibliothek des Litterarischen Vereins 24), Stuttgart 1852, Neudr. Amsterdam 1968, S. 173–184.